

Aus dem Leben gegriffen?

Nun habe ich es also hinter mir, das erste Indoore-Theatererlebnis in Corona Zeiten und so richtig mit Maske auf dem Gesicht, Desinfektionsmittel all überall und Pausenlüften des Theaterraums - alles natürlich etwas ungewohnt, seltsam. Dazu passte dann, das wohl dem absurden Theater zuzurechnende, Stück von Michael Ende vorzüglich: Eine irritierende Handlung und eine Ansammlung von skurrilen Figuren, die egoistisch um das Erbe eines Erblässers kämpfen, den sie gar nicht kennen und das, wenn überhaupt, nur mit Solidarität zu erreichen gewesen wäre. Das führt dann unweigerlich zur finalen Feuersbrunst bei verschlossenen Türen. Da waren dann auch tolle Bilder zu sehen, stimmig, wenn auch ein wenig gruselig das Finale. Und diese Geschichte war ein Steilpass für das Kostümbild! Wenn die Farben, die Stoffmuster und die Formen der Kleider nicht zusammenpassen, dann ist das genau richtig für diese Inszenierung. Herrlich schräg, die Figuren wunderbar unterstützend und daher passend, Chapeau! Zwei Live-Musiker führten mit jazzigen Tönen ins Stück ein und begleiten das Geschehen dann musikalisch und erzeugten auch alle Geräusche live und mit grossem Können, wunderbar! Am Schlussapplaus konnte man ermesen, dass das dem Publikum ausgezeichnet gefallen hatte. Da hatte es das Ensemble dann ziemlich schwer in Fahrt zu kommen, zumal zu Beginn Unsicherheiten zu bemerken waren, die Anschlüsse nicht passten und so die Geschichte nicht in Schwung kommen wollte. Ich schreibe das mal der Tagesform zu. Tempomässige Durchhänger, mangels zügiger Anschlüsse, gab's aber auch sonst im Stück, was dann jeweils die Handlung bremste. Ich weiss, als erste auf die Bühne zu gehen und das Publikum abzuholen ist nicht leicht. Die auftretende Familie wusste sich dann zu steigern. Die Mutter hysterisch, was genau zu ihrer Rolle passte. Der Vater, ein Geschäftemacher vom übelsten, wurde einem zeitweise schon fast unangenehm, was für den Spieler spricht. Die Tochter, rebellisch, aufmüpfig, hatte dann die Möglichkeit, sich bei einem Wutausbruch zu zeigen, welche sie wahrnahm. Dann war da noch der Oberst in seiner grellgelben Uniform. Vom Text her wohl nicht mehr ganz von dieser Welt und etwas tattrig, was passte. Die Blinde, die ihr nicht Sehen körperlich sehr schön zum Ausdruck brachte und dann auch noch ein rechtes Biest war. Ihre Zudienerin, ein älteres verschupftes, unterwürfiges Jüngferchen, kam glaubwürdig über die Rampe. Der Rocker konnte aus dem Vollen schöpfen, was er dann auch ausführlich und passend tat. Der Jüngling scheu, verliebt und unsicher. Ihn hätte man am liebsten zur Seite genommen, um ihm ein paar Sachen zu erklären, was für seine Überzeugungskraft spricht. Der Notar kam korrekt und souverän rüber und wirkte als einziger etwas normaler, toll. Die strenge Jungfer war streng und das nahm man ihr ab. Wehe ihren Schülern! Die Freifrau wurde souverän und stark gegeben, was genau stimmte. Und zum Schluss der alte Diener, welcher seit Jahren nicht mehr geschlafen hatte und so gab er auch seine Figur: stoisch, fast schon schlafwandlerisch und durch nichts zu erschüttern, ausgezeichnet. Mit dieser Stückwahl wurde Regie und Ensemble gefordert und ich denke sie haben das gut gemeistert. Man konnte feststellen, dass viele Zuschauer am Schluss des Stücks fragend zurückblieben. Aber so geht es uns im Moment ja allen in dieser Pandemiezeit und das wäre dann der Bogen zur Stückwahl, welche als passend erachtet werden muss, denn im Moment ist ja alles ein bisschen seltsam.

Gerhard Lengen